

**Jahrbuch für Mitteleuropäische Studien**  
**2016/2017**

**Jahrbuch  
für  
Mittleuropäische Studien**

2016/2017

Herausgegeben vom Mittleuropazentrum  
an der Andrassy Universität Budapest

Mit Unterstützung von:



ANDRÁSSY  
UNIVERSITÄT  
BUDAPEST

 Bundesministerium  
Bildung, Wissenschaft  
und Forschung

### **Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages oder der Autoren/Autorinnen reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme gespeichert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

© 2018 by new academic press, Wien  
[www.newacademicpress.at](http://www.newacademicpress.at)

ISBN 978-3-7003-2088-3

Umschlaggestaltung, Satz: Zsuzsa Urbán  
Redaktion: Richard Lein

Umschlagsfoto: Szabadság híd (Freiheitsbrücke) in Budapest.  
Copyright: Richard Lein

# Inhaltsverzeichnis

## Beiträge aus der Forschung

### **Dietmar Dragarić/Werner Götz**

Der Kaiser ist gestorben. Auszüge aus dem Tagebuch  
des Dragoners Herbert Götz 1914–1918 ..... 9

### **Richard Lein**

Österreich-Ungarns Kriegsfinanzierung 1914-1918. Budgetpolitik  
zwischen Steuern, Krediten und Kaufkraftabschöpfung ..... 161

### **István Pintér**

Der Durchbruch bei Caporetto (1917) ..... 189

### **Georg Kastner**

NS-Terror 1933–1938 ..... 199

### **Mária Ďurková**

Schulen mit deutscher Unterrichtssprache in der Slowakischen  
Republik in den Jahren 1939–1945 ..... 215

### **Helmut Konrad**

Die „Österreichermacher“ ..... 237

### **Karlo Ruzicic-Kessler**

Die italienisch-jugoslawischen Beziehungen  
und der internationale Kontext 1945–1954 ..... 251

### **Orsolya Lénárt**

„Synthese auf höherem Niveau?“ Zum aktuellen Stand  
der ungarndeutschen Literatur ..... 283

## Beiträge der 2. Richard Plaschka-Tagung

### **Ana Alebić-Juretić**

Maria Theresa and Fiume.

The Role of Maria Theresa in the History of Fiume ..... 297

### **Attila Réfi**

Die Geburt eines privilegierten Offizierskorps.

Soziale Mobilität durch Treue und Tapferkeit..... 311

### **Nataša Urošević**

Das Erbe Maria Theresias in Kroatien – Ergebnisse

der Modernisierungsreformen in Istrien und Rijeka..... 335

### **Ulyana Uska**

The Ukrainian Greek catholic church in the Habsburg Empire

as a heritor of traditions of the Kyiv metropolitanate ..... 349

### **Natalia Vlasova**

Das thesesianische Wien in der Oper. Der Rosenkavalier

von Richard Strauss und Hugo von Hofmannsthal ..... 365

**Verzeichnis der Autorinnen und Autoren** ..... 371

# **Beiträge aus der Forschung**

# Der Kaiser ist gestorben

Auszüge aus dem Tagebuch des Dragoners  
Herbert Götz 1914–1918

Dietmar Dragarić/Werner Götz

## Vorwort

Lange Zeit stand, was die publizistische Darstellung und Aufarbeitung betraf, der Erste Weltkrieg im Schatten des Krieges von 1939 bis 1945. Im Jahr 2014 sowie unmittelbar davor und danach stiegen die Publikationen über den Ersten Weltkrieg deutlich an. Freilich gab es auch schon vor diesem Jahr wichtige und gewichtige Werke über die „Urkatastrophe“ des 20. Jahrhunderts. Ab 1929 erschien in erster Auflage das sogenannte Generalstabswerk „Österreich-Ungarns letzter Krieg“, ein Haupt- und Standardwerk über den „Großen Krieg“. Aus der großen Zahl anderer Druckwerke vor dem Zweiten Weltkrieg sei beispielsweise nur „Österreichs Volksbuch vom Weltkrieg“ erwähnt.

Nach dem Zweiten Weltkrieg gab es parallel zum Hauptinteresse an diesem Krieg immer wieder Aufsätze und Bücher, die den Vorkrieg 1914–1918 zum Thema hatten. Barbara Tuchmann veröffentlichte „The Guns of August“ (deutsch „August 1914“) bereits 1962. „August vierzehn“ von Alexander Solschenizyn erschien auf Deutsch 1987. „Nicholas and Alexandra“, eine Biographie mit Analyse des Ersten Weltkrieges, wurde von Robert K. Massie 1967 publiziert. „Die Schalen des Zorns“ desselben Autors erschien 1993 bei S. Fischer. Aus der Feder von Janusz Piekalkiewicz stammt das Werk: „Der Erste Weltkrieg“, gedruckt 1988. Jean-Pierre Cartier gab ab 1982 ein 739 Seiten starkes Buch über den Ersten Weltkrieg heraus, das 1984 auf Deutsch erschien. 1993 erschien der „Tod des Doppeladlers“ von Manfred Rauchensteiner, die Grundlage für das 2013 erweiterte Werk: „Der Erste Weltkrieg und das Ende der Habsburgermonarchie 1914–1918“. „The First World War“ von Hew Strachan wurde 2004 ins Deutsche übersetzt. 798 Seiten betrug der Umfang der Weltkriegsgeschichte 1914–1918 von David Stevenson, die im Jahr 2006 in der deutschen Übersetzung erschien. H. P. Willmott publizierte 2009 „Der Erste Weltkrieg“. „Die Schlafwandler“ wurden von Christopher Clark 2012 auf Englisch („The Sleepwalkers“) veröffentlicht.

Der jüngste Anstieg von Publikationen jeder Art über den Ersten Weltkrieg ist wohl auch als „Zwang“ zur Erinnerungszahl zu deuten. Das beigefügte Quellen- und Literaturverzeichnis gibt nur einen kursorischen Überblick über jene Werke, die 2013, 2014 oder später erschienen sind.

Überraschend war und ist die große Zahl von Kriegserinnerungen, die uns über die Zeit von 1914 bis 1918 Auskunft geben. Viele Jahrzehnte, ja sogar ein Jahrhundert nach der Niederschrift tauchten und tauchen neue Quellen auf. Freilich ist eine große Zahl des vorhandenen Materials verloren gegangen. Viele Tagebuchschreiber hatten mit der Ausnahme von höheren und höchsten Offizieren nach 1918 vorerst keine Absicht oder keine Möglichkeit zu publizieren. Auch in den nachgeborenen Familien erwachte das Interesse an der Väter- und Großvätergeneration erst spät. Oft wusste man nach dem Zweiten Weltkrieg nur mehr, dass die Großväter am Isonzo gekämpft hatten. Vorhandene Tagebücher, Zeichnungen, Briefe, Feldpostkarten, Fotos landeten oft am Dachboden oder in einer Wohnungsecke. Wenn dann an Familiengeschichte oder Geschichte nicht Interessierte Häuser und Wohnungen räumten, kamen die Erinnerungstücke auf den Müll oder im schlimmsten Falle auch ins Feuer. Ein Hindernis beim Erhalt und der Rezeption von Kriegstagebüchern aus dem Ersten Weltkrieg war die Kurrentschrift, die historisch interessierte Enkel und Enkelinnen nicht mehr lesen konnten. So wurden Tagebücher zwar aufgeschlagen, aber mangels Lesbarkeit gleich wieder weggelegt. An Feldpostkarten und Briefen interessierten oft nur die k. u. k. Briefmarken, die in Markensammlungen inkorporiert wurden.

Eine Besonderheit bei dem vorliegenden Kriegstagebuch von Herbert Götz liegt darin, dass nicht ein Enkel, sondern der Sohn des Tagebuchschreibers, Werner Götz, die Kurrentschrift entziffert hat. Auch der Großvater<sup>1</sup> von Werner Götz war als höherer Offizier vier Jahre im Krieg, von ihm haben sich jedoch keine Aufzeichnungen erhalten. Im Zuge der Nachforschungen und Publikationsvorbereitung der Kriegstagebücher von Hermann Plessmaier<sup>2</sup> reifte der Entschluss, auch die Tagebücher von Herbert Götz im Jahrbuch für Mitteleuropäische Studien herauszugeben. Dies kann wegen der Fülle der Aufzeichnungen, die von 1913 bis 1921 reichen, jedoch nur auszugsweise geschehen. Die Rechtschreibung ist weitgehend der derzeit gültigen Orthographie angepasst, so wurde z. B. „th“ in „t“ umgewandelt. Die Schreibung der Orte folgt zumeist den österreichisch-ungarischen Militärkarten. Tatkräftig unterstützt haben

---

1 Moritz von Götz (29. Mai 1865 – 6. Mai 1928)

2 Vgl. Dietmar Dragarić, Die ganze Last des Krieges hat das arme Volk zu tragen. Aufzeichnungen des Kanoniers Hermann Plessmaier 1916/17, in: Jahrbuch für Mitteleuropäische Studien 2014/2015, Wien 2016, 97–173.



die Herausgabe des Kriegstagebuches von Herbert Götz Univ.-Prof. Dr. Dieter A. Binder, Univ.-Ass. Dr. Richard Lein und die Bibliothekarin des BG/BRG Oeverseegasse in Graz, Mag. Helena Kahr; Dank gebührt für die Mithilfe bei der Endredaktion auch Adelheid Saringer.

## **Biographische und militärische Daten zu Herbert Götz (Itinerar im Überblick)**

Dr. Herbert (von) Götz wurde am 19. Dezember 1895 in Stockerau geboren und verstarb am 7. Jänner 1952 in Graz.

Die Volksschule besuchte er in Stockerau, das Gymnasium in Wels, wo die Familie wohnhaft war. Die Matura legte er 1914 mit Auszeichnung ab. Nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges meldete er sich als Einjährig-Freiwilliger am 27. August 1914. Ab 4. September 1914 Dragoner beim 4. Dragonerregiment in Wels. Ausbildung in Wels und Holics<sup>3</sup>, Beförderung zum Zugsführer am 28. Februar 1915. Am 7. Mai Verlegung an die italienische Front zur Armeegruppe Rohr, Heeresgruppe Südwest.<sup>4</sup> 24. Mai 1915 Einquartierung in Tarvis, 3. Juni Ritt auf den Luschariberg, 3. Juli Schulung von Untergebenen am Lomek, 17. August 1915 Ernennung zum Fähnrich. Ab 5. Oktober 1915 der 5. Armee zugeteilt. Dienst in Opcina bei Triest und in Prosecco. Auf eigenen Wunsch im Dezember 1915 Versetzung zum Kavalleriekorps Fath der Heeresgruppe Linsingen. Von 16.–24. Dezember 1915 Fahrt über Wels und Ungarn nach Władimir Wolyński (heute: Volodymyr-Volyns'kyj in Wolhynien/Ukraine). 1. Jänner 1916 Ernennung zum Leutnant. 11. Februar – 24. März 1916 im Waldlager bei Jeziery. Ab 4. Juli 1916 im Rahmen der Brussilowoffensive Rückzug hinter den Stochod als Folge des Verlustes der Styrtschlinge. Mit 9. Juli 1916 Kavalleriekorps Hauer, Heeresgruppe v. Linsingen, Heeresfront Hindenburg, L. v. Bayern. 18. – 23. August 1916 in und um Tobol. Seit dem 3. September 1916 übte er die Funktion eines Proviantoffiziers aus. Kriegsschule in Krymno (3. Februar – 15. März 1917). Ab 24. April 1917 Waldlager bei Jajno und Einrichtung eines Soldatenheims. Am 3. November 1917 Abmarsch in die Bukowina, ab 6. November 1917 Einsatz in der 7. Armee in der Armeereserve. Im Jänner 1918 Versetzung zur 1. Isonzoarmee, VII. Korps. Das Militärblatt vermerkt am 3. März 1918 Herbert Götz als Oberleutnant. 24. März – 19. April 1918 Kompaniekommandanten-Kurs. Dreimonatiger Studienurlaub (20. April – 25. Juli 1918) in Graz. 26. Juli – 11. September 1918 zuerst in Sesto

---

3 Ungarische Bezeichnung für Weißkirchen.

4 Vgl. Gabriele Schaumann/Walther Schaumann, Unterwegs vom Plöckenpass zum Kanaltal. Auf den Spuren der Karnischen Front 1915–1917. Das Freilichtmuseum des Gebirgskrieges 1915–1917. Plöcken u. a. 2004, 19–22.

al Reghéne (als Proviantoffizier), dann Einwaggonierung nach Fiume (Rijeka), Seefahrt bis Cattaro (Kotor). 12. – 14. September 1918 Aufenthalt in Antivari (Montenegro). Am 25. September 1918 Ankunft am Lagerbahnhof von Durazzo (Durrës). Vormarsch bis Elbasan (Albanien), das er am 27. September erreicht. Rückzug ab Oktober 1918 bis November ohne Feindberührung, Marsch der Küste entlang bis Ragusa (Dubrovnik), wo er am 13. November ankommt. Heimkehr zuerst per Schiff bis Fiume, dann per Zug nach Wels. Abgerüstet am 1. Dezember 1918 als Oberleutnant der Reserve beim 4. Dragonerregiment in Wels.

Schuljahr 1918/19 Absolventenlehrgang der Handelsakademie Linz (Abschluss mit „Sehr gutem Erfolg“). 1919–1920 Abschluss des Jusstudiums in Graz (Promotion am 6. November 1920). November 1920 – 28. April 1922 Rechtspraktikum in Graz und Klagenfurt. 29. April 1922 – 3. März 1933 zunächst Richteramtsanwärter, dann Bezirksrichter beim Landesgericht Klagenfurt, Bezirksgericht für ZRS Graz II, hierauf Verwendung beim Oberlandesgericht und der Staatsanwaltschaft Graz. 4. März 1933 – 14. Mai 1940 Staatsanwalt in Klagenfurt. 15. Mai 1940 – 3. Mai 1941 zugeteilt der 1. und 2. Fahrersatzschwadron 18 in Graz. Beförderung zum Rittmeister d. R.z.V. 5. Mai 1941 – 24. Juni 1942 Heeresrichter bei der Div. Nr. 188 in Russland (Poltawa- und Donez-Gebiet), dann Kriegsgerichtsrat der Reserve. 1. September – 9. September 1944 Partisanenbekämpfung in Serbien. 9. September 1943 – 30. August 1944 Oberstabsrichter bei der Wehrmachtskommandantur zur Sicherung Griechenlands, stationiert in Saloniki. 16. September 1944 – 8. Mai 1945 beim Kriegsgericht der 438. Div., Zweigstelle Graz. Nach dem Krieg kurze Inhaftierung im Anhaltelager Wolfsberg, Berufsverbot, Gelegenheitsarbeiten am Bau und als Tischlergehilfe, ab 1950 Leiter der Tauschzentrale der Textilfirma Kawann in der Raubergasse Graz.

## **Charakteristik der Aufzeichnungen von Herbert Götz**

Am 18. August 1913 beginnt Herbert Götz seine Tagebucheintragungen, die viele Ereignisse in sieben entscheidenden Jahren der k. u. k. Monarchie und des Beginns der Ersten Republik festhalten und kommentieren. Dargestellt und ausgewertet sind in der vorliegenden Publikation nur die Kriegsjahre 1914 –1918, nicht erfasst sind aus Umfangsgründen poetische Naturschilderungen.

Herbert Götz zeigt sich zu Beginn seiner Niederschrift ganz dem „Mainstream“ seiner Zeit verhaftet. Als junger deutschsprachiger, monarchistisch gesinnter, österreichischer Patriot konnte er es gar nicht erwarten, gegen die Feinde der Monarchie in den Krieg zu ziehen. Er sieht keine Partei mehr, keinen zermürbten Staat, lediglich ein geeintes und seiner Stärke bewusstes Österreich. Bei

der Schilderung der für Österreich-Ungarn strategisch wichtigen Vorgänge in Albanien wird auch gleich die Stoßrichtung vorgegeben, es soll „keine frechen Magyaren, Juden oder Christen [!] mehr geben, sondern nur Österreicher“. Den Einzug von 30.000 Sokoln (nationale Tschechen) in Brünn bezeichnet er als „Abgrund von Niedrigkeit der Gesinnung“. Die aus den Tagebüchern gut ablesbare Wandlung von Herbert Götz vom österreichischen Patrioten zum deutschen Nationalsozialisten ist somit thematisch ab den ersten Eintragungen vorgegeben.

Bemerkenswert ist seine Meinung über den Thronfolger Franz Ferdinand und dessen Ermordung. Während spätere Beobachter und Historiker meinten, Franz Ferdinand sei die letzte Hoffnung der Monarchie gewesen, sieht der Zeitgenosse Herbert Götz im Thronfolger ein „Hindernis“, das die Serben, obwohl sie Mörder sind, beseitigt hätten.<sup>5</sup> Freilich schränkt er in seinem Tagebuch schon kurze Zeit nach dem Attentat in Sarajevo ein, der Thronfolger sei eine treibende Kraft für Wehrmacht und Marine gewesen. Die Verehrung und Bewunderung für den greisen Kaiser ist bei Herbert Götz grenzenlos und hymnisch, Österreich erscheint ihm im Krieg wieder erstarkt und geeint. Einen Tag vor der Schilderung der Ermordung des Thronfolgerpaares beschreibt er die „Patriotismusaufwallung“ in Wien für ein militärisches Engagement in Durazzo (Albanien). „Hoch Österreich“ ist für Herbert Götz, der sich damit im Einklang mit vielen anderen Bewohnern der Monarchie sieht, das Lebensgefühl am Beginn des Krieges.

Bald nach seinem von ihm vehement betriebenen Eintritt als Dragoner in die k. u. k. Armee verflüchtigt sich schon während der Ausbildung seine Hochstimmung und es zeigt sich in der Folge ein rasches Abebben seiner Kriegs- und Siegesträume.

Sein österreichischer Patriotismus wendet sich teilweise gegen die Deutschen und Preußen, die Niederlage Hindenburgs bei Warschau freut ihn sogar, weil nun auch die Deutschen die Kampfkraft der österreichischen Gegner erkennen müssen. Später stellt er fest, die Siege der Deutschen im Westen hätten Österreicher im Dienste Hindenburgs erfochten. Einen neuerlichen Auftrieb seiner Kriegsgefühle bringt im Mai 1915 die Kriegserklärung Italiens, die er als „ungeheuerliche Gemeinheit“ bezeichnet.

Insgesamt schwinden Lust und Liebe zur (militärischen) Arbeit angesichts der öden und ermüdenden Armeewirklichkeit. Er fühlt sich wie ein ständig getriebenes Herdentier, das vom Schäferhund umbellt wird. „Gar nicht mehr“ gefällt Herbert Götz das schablonenhafte Militär. Er bedauert, dass seine Jugend vergeudet wird, es beim Militär keine Lichtblicke und keinen wirklichen

---

5 Vgl. Georg Kastner, Schwieriges Gedenken. Die Rezeption des Thronfolgers Franz Ferdinand, in: Jahrbuch für Mitteleuropäische Studien 2014/2015. Wien 2016, 7–22.

Lebenszweck gibt. Die im Ersten Weltkrieg offensichtlich überflüssig gewordene Kavallerie beschreibt der junge Dragoner am 4. Juni 1915 mit dem Satz: „Unsere Schwadron scheint mir nur zu Paradezwecken hier zu sein.“ Oft in der Reserve (ohne Kampf eingesetzt) fragt er sich, warum er so viel Dienstfeier zeigen soll und beschließt Anfang 1916, sich sein Leben im Feld so bequem wie möglich zu machen. Die Inspektion der Feldwachen in der Nacht bei Regen und Schnee unterlässt er. Herbert Götz zeigt in seinen Tagebucheintragungen immer wieder ein Gefühl der Resignation. Einmal wünscht er sich sogar Krankheit, Verwundung und die Malaria oder eine erfolgreiche Offensive der Italiener, die den Frieden bringen soll. Immer wieder spricht er von Friedenssehnsucht und erwartet einen baldigen Friedensschluss. Im Mai 1916 schwört Herbert Götz dem Krieg unauslöschlichen Hass, dem Kriegerstand gelobt er ewige Feindschaft.

Anfang Juni 1916 liest er an der Ostfront das in Österreich-Ungarn verbotene, aber in der Armee offensichtlich verbreitete Buch: „Quo vadis Austria“ aus dem Jahre 1913. Dieser Roman der Resignation, geschrieben von einem österreichischen Offizier, trifft den „Kriegsnerv“ des im Einsatz stehenden Leutnants Herbert Götz. Die Schwächen der k. u. k. Armee sowie den drohenden Untergang der Doppelmonarchie fühlt Herbert Götz wie der Autor von „Quo vadis Austria“ Leutnant Gustav Sieber. Im Roman „Radetzkyarsch“<sup>6</sup> unterstellt Joseph Roth Kaiser Franz Josef persönlich, den Untergang und Zerfall seiner Armee und seines Reiches vorauszusehen. Pieter M. Judson stellt in einem Kapitel seines Buches „Habsburg“ dazu Folgendes fest:

„In den Jahrzehnten vor 1914 erging sich eine Gruppe einflussreicher aktiver Beobachter aus den Kreisen der militärischen, bürokratischen und aristokratischen Eliten in düsteren Vorhersagen und stellte die Überlebensfähigkeit des Reiches infrage. Aus den Briefen dieser Männer aus der Vorkriegszeit schlägt einem eine zutiefst pessimistische Einschätzung der unmittelbaren Zukunft des Reiches entgegen.“<sup>7</sup>

Beim Rückzug im November 1918 wird Herbert Götz den 1916 erschienenen Roman „Das deutsche Wunder“ von Rudolf Stratz lesen, der ihm mit der optimistischen Sicht auf Deutschlands Zusammenhalt in der Zeit der Katastrophe einen seltsamen Eindruck macht.<sup>8</sup>

Am 23. April 1916 schildert Herbert Götz als Augenzeuge eingehend die österreichische „Verbrüderungsszene“ zwischen den k. u. k. und den zaristischen Soldaten

6 Vgl. Joseph Roth, Radetzkyarsch. München 242009, 274.

7 Vgl. Peter M. Judson, Habsburg. Geschichte eines Imperiums 1740–1918. München 2017, 488.

8 Vgl. Rudolf Stratz, Das deutsche Wunder, Hamburg 1916.

bei Jezieryc.<sup>9</sup> Eine ähnliche Szene kommt in einem Brief des ungarischen Soldaten György László vor. Dieser berichtet von einer „österlichen Soldatenfreundschaft“ zwischen Russen und Ungarn im Jahre 1916.<sup>10</sup> Offensichtlich waren durch die lange Kriegsdauer und die hohen Verluste Kriegsmüdigkeit, Friedenssehnsucht und Resignation weit verbreitete und bis heute noch viel zu wenig dokumentierte Phänomene der kämpfenden Truppen im Ersten Weltkrieg. Diese beiden Stellen zeigen, wie relativ früh der Kampfeswille an der Ostfront auf beiden Seiten ins Wanken geriet.

Das Denken und Fühlen zaristischer Soldaten im Laufe des Ersten Weltkrieges beleuchtet Alexander Solschenizyn eindrucksvoll in seinem Werk „November sechzehn“.<sup>11</sup> Auf Seite 367 lässt Solschenizyn seinen Protagonisten Worotynzew sagen:

„(...) der Infanterist lebt im Krieg von Verwundung zu Verwundung, er kennt nichts anderes mehr, dient nur als Zielscheibe. Sein Kampfgeist ist die Resignation. 1914 war die Infanterie selbstbewusst, fröhlich, groß und stark. Jetzt ist sie teilnahmslos, gleichgültig und kleinwüchsig. Darum sage ich auch, dass unsere Armee aufgehört hat, aufhörte (...)“

Die Darstellung der nachlässigen und von Gelagen geprägten k. u. k. Kriegsführung Ende Juni, Anfang Juli 1916 im Bereich Kolki/Dolżyca durch Herbert Götz bestätigt die Richtigkeit der von Brussilow geplanten Offensive. Schlussendlich blieb den Russen auch hier, da ihnen kein Umfassungsmanöver gelang, ein größerer und nachhaltiger Erfolg verwehrt. Im Juli 1916 schildert Herbert Götz den Ersatz der geschwächten und in Unordnung geratenen österreichisch-ungarischen Truppen durch kampfesstärkere deutsche Einheiten. Am 7. August werden die k. u. k. Truppen in diesem Abschnitt der Ostfront Hindenburg unterstellt.

Abgesehen von den verschiedenen geschilderten Einsatzgebieten ist die Beschreibung des Rückzuges aus Albanien von besonderem Interesse. Ab Anfang Oktober 1918 herrschte in Albanien eine allgemeine Rechtlosigkeit. Dennoch ist erstaunlich, wie geordnet der österreichisch-ungarische Rückzug von der Albanienfront über Dalmatien und Fiume (Rijeka) nach Österreich erfolgte. Diese gelungene Rückführung der Truppen war wohl auch auf Pflanzer-Baltin, den letzten Kommandanten der Armeegruppe Albanien, zurückzuführen.

---

9 Vgl. Marcel Atze/Kyra Waldner, (Hgg.), „Es ist Frühling, und ich lebe noch“. Eine Geschichte des Ersten Weltkrieges in Infinitiven. Von Aufzeichnungen bis Zensieren. St. Pölten/Salzburg/Wien 2014; Fotografien von Verbrüderungsszenen an der Ostfront, 83.

10 Vgl. Bernhard Bachinger/Wolfram Dornik, (Hgg.), Jenseits des Schützengrabens. Der Erste Weltkrieg im Osten: Erfahrung – Wahrnehmung – Kontext, Innsbruck/Wien/Bozen 2013 (Veröffentlichungen des Ludwig Boltzmann Instituts für Kriegsfolgenforschung, Sonderband 14.), 100.

11 Vgl. Alexander Solschenizyn, Das Rote Rad. Zweiter Knoten. November sechzehn (27. Oktober – 17. November), München 1986, 366–367. Zur politischen Lage Russlands vgl. Fischer Weltgeschichte, Bd. 31: Rußland, Frankfurt 1992, 261–266.

Der letztlich doch in einen großen und langen Krieg geworfene junge Maturant Götz, auch wenn er sich freiwillig gemeldet hatte, verfügt über ein erstaunliches und bis ins Detail gehendes Wissen, sowohl in geographischer als auch in politischer und militärischer Hinsicht. Einen Teil seiner Informationen bezieht er aus der Lektüre verschiedener Tageszeitungen. Anlässlich seiner Ausbildung zum Kompaniekommandanten unternimmt er eine „Reise“ nach Triest. Die Besichtigung von Zerstörungen und Kriegsschäden ähnelt einem vorweggenommenen „Kriegstourismus“ und erinnert an Karl Kraus, der später tatsächlich in Frankreich durchgeführte „Schlachtfelder-Rundfahrten im Auto!“ „Reklamefahrten zur Hölle“<sup>12</sup> nennt. Was die auch von Herbert Götz am 27. Jänner 1917 festgestellte Überlegenheit der deutschen gegenüber der k. u. k. Organisation betrifft, karikiert diese Karl Kraus im zweiten Akt der vierten Szene (Uszok-Pass) in „Die letzten Tage der Menschheit“.

Wenngleich empört, aber doch erstaunlich gefasst, berichtet Herbert Götz vom „Friendly Fire“ durch die k. u. k. und deutsche Artillerie. Eindrucksvoll sind am Ende des Jahres 1917 seine Beobachtungen und Gedanken zum Sozialismus und zur sich anbahnenden Demokratie.

Stil, Grammatik und Rechtschreibung des jungen Tagebuchschreibers sind, was für die damalige gymnasiale Bildung spricht, beachtlich und nahezu fehlerfrei. Heute befremdlich wirkende heroisch-pathetische Einschübe in den Tagebüchern sind dem damals weit verbreiteten Lebens- und Kriegsgefühl geschuldet. Herbert Götz zitiert Goethe (Faust), Schiller (Kapuzinerpredigt) und Xenophon (Anabasis). Auch Gerüchte, die er hört, gibt er wieder; beispielsweise, dass beim Matrosenaufstand von Cattaro sich außerhalb der Bucht österreichisch-ungarische Kriegsschiffe ein gegenseitiges Seegefecht mit Versenkung eines Schiffes geliefert hätten.<sup>13</sup>

Insgesamt führt Herbert Götz im Felde und im Kriegsurlaub, ohne es wirklich zu schätzen, das Leben eines privilegierten k. u. k. Reiteroffiziers, das Taxieren und Heimsenden von Plünderungsgut scheint für ihn etwas Normales. Immer wieder charakterisiert er vorgesetzte Berufsoffiziere als brutal und unsensibel. Gefühle und Stimmungen von Herbert Götz (auch in Liebesangelegenheiten) schwanken und widersprechen sich. Dies ist aber bei einem so jungen Mann, der viele Jahre dieses schrecklichen und entsetzlichen Krieges miterleben musste, nicht verwunderlich. Empathie zeigt er beim Aufeinandertreffen mit Flüchtlingen, Herbert Götz bewundert auch die Durchhaltekraft der

<sup>12</sup> Vgl. Karl Kraus, Die letzten Tage der Menschheit, Hörbuch. Wien 2014, 9, 30.

<sup>13</sup> Vgl. zu den tatsächlichen Vorgängen: Karl Gruber, Seemacht unter rot weiß roter Flagge, Bd. 2, Salzburg 2006, 214–219; Richard G. Plaschka, Matrosen, Offiziere, Rebellen. Krisenkonfrontationen zur See 1900–1918. Bd. 2: Keimzellen der Revolution. Wien/Köln/Graz 1984 (=Veröffentlichungen des Österreichischen Ost- und Südosteuropa-Instituts. Bd. 13), 155–197.

Bevölkerung. Ambivalent ist seine Wahrnehmung der Menschen im Kriege, es tauchen abwertende und von Vorurteilen bestimmte Charakterisierungen von Freund und Feind auf. Die Feinde des Vielvölkerstaates verortet Herbert Götz von Anfang bis zum Ende seiner Aufzeichnungen nicht nur außerhalb, sondern auch innerhalb der k. u. k. Monarchie.

Aus den Tagebüchern ist die immer stärker werdende Ablehnung von Krieg und zerstörerischem Militarismus durch Herbert Götz gut ablesbar. Dies hindert ihn jedoch später nicht, sich als Jurist, Richter und Staatsanwalt ganz in den Dienst Hitlers zu stellen. Damit wurde er zum Handlanger eines menschenverachtenden nationalsozialistischen Eroberungs- und Vernichtungskrieges.

## **Die Tagebücher von Herbert Götz**

Nach dem Tod von Herbert Götz, Vater von Werner Götz, am 7. Jänner 1952, lagen seine vier Tagebücher in der ehemaligen Waschküche des Wohnhauses Körblergasse 7. Die Bände sind im Format 24,5 cm x 20,5 cm gebunden. Die beiden ersten Bände haben jeweils ca. 250 eng beschriebene Seiten, der dritte 120 und der vierte 350 Seiten. Band 1 umfasst August 1913 bis Dezember 1915, Band 2 Dezember 1915 bis Dezember 1918, Band 3 Dezember 1918 bis Oktober 1919, Band 4 November 1919 bis Dezember 1921. Als die Waschküche in eine Tiefparterrewohnung integriert wurde (1985), bekam der ältere Bruder von Werner Götz, der sich zu diesem Zeitpunkt um die Aufarbeitung der Familiengeschichte kümmerte und alle zwei Jahre ein großes Familientreffen organisierte, nebst anderen Dokumenten auch die Tagebücher. Da ihm die Feldpostbriefe, die der Vater aus seinen diversen Einsatzorten im Zweiten Weltkrieg verschickt hatte, wichtiger waren, schlummerten die Tagebücher aus dem Ersten Weltkrieg bis zu seinem Ableben im September 2008 in seinem Familienarchiv.

Werner Götz hatte indessen seinerseits damit angefangen, sich mit der Geschichte seiner Familie zu beschäftigen und beim Urgroßvater (Thomas Götz), der aus Langenenzlingen (Oberschwaben) nach Österreich eingewandert war, begonnen. Kurz vor der hundertjährigen Wiederkehr des Ausbruchs des Ersten Weltkriegs besann sich Werner Götz der Tagebücher seines Vaters, die den Zeitraum von 1913 bis 1921 abdecken. Alle sind in einer schwer lesbaren Kurrentschrift abgefasst. Der erste Band liegt in der Originalfassung, die anderen in einer nach dem Krieg erstellten Reinschrift vor. Im Folgenden ist eine Auswahl von Texten abgedruckt, die sich auf die Geschehnisse unmittelbar vor dem Ausbruch des Krieges und das Erleben während der Kriegsjahre bezieht.

Den Tagebüchern zugeordnet gibt es zahlreiche Fotografien, die allerdings im Laufe der Jahre weitgehend verblasst sind. Erhalten ist auch eine Militär-

verdienstmedaille (Signum Laudis), die Herbert Götz für seinen Einsatz beim Gefecht in Tobol erhalten hat.

## Auszüge aus dem Kriegstagebuch 1914–1918 von Herbert Götz

### *Juni 1914 Wels*

#### **27. VI. 1914**

„In Durazzo ist mein österreichischer Patriotismus zu neuem Leben erwacht. Dort habe ich mein Vaterland wiedergefunden. Was dort unten ehrlich, was anständig, treu, tapfer und brav ist, das ist österreichisch,“ sagt Architekt Wirth in der heutigen Presse<sup>14</sup>. Er spricht damit ein großes Wort. Es ist das Zeichen der neuen Zeit, es ist die Wirklichkeit, die hier den Schleier von den Augen von Millionen reißt. In Wien wurden Freiwillige geworben, die für die österreichische Sache in Albanien kämpfen sollen. Ein kurzer Aufruf, ein karger Appell an die Menschlichkeit war gestern in der Zeitung gestanden. Fast niemand schien ihn bemerkt zu haben. Zur größten Überraschung aber und Freude aller Gutgesinnten kamen heute die wackern Kämpfer in hellen Scharen, es waren über 3.000, von denen bereits 1.380 geworben wurden. Viel wurde geschrieben über die Motive, die diese Menschen bewogen haben mögen, sich in fremden Sold zu begeben und sich bitteren Gefahren auszusetzen. Und abgezogen all jene, bei denen es Abenteuerlust war, die sie zu diesem Schritte verleitet, bleiben noch Hunderte, ja Tausende, deren Absicht es ist, für Kaiser und Vaterland an der Ostküste der Adria in den Kampf zu ziehen, denn es handelt sich hier um unsere ureigensten Interessen. Die Intelligenz ist vor allem an diesem Kampfe beteiligt. 180 Hochschüler haben sich gemeldet! Und zur selben Zeit, wo diese Auserwählten mit der Waffe in der Faust für ihr Vaterland eintreten, sollen 30.000 Sokoln<sup>15</sup> in Brünn einziehen. Welcher Abgrund von Niedrigkeit der Gesinnung! Der österreichische Patriotismus ist nicht erloschen! Nein, unter der erkalteten Asche glimmt er still und bescheiden weiter und nur ab und zu flackert er in begeistertem Lebensmute auf. Wenn die Diplomaten dem von uns geschaffenen Albanien nicht helfen, so wird es das Volk tun. Und das Volk wird es auch sein, das unter Führung energischer Führer sich einigen wird, wie in Durazzo [Durrës],

<sup>14</sup> Vgl. Neue freie Presse, 27. Juni 1914.

<sup>15</sup> Sokol ist eine tschechisch-national ausgerichtete Turnerbewegung, die am 12. Februar 1862 in Prag gegründet wurde.



wo es keine frechen Magyaren, Juden oder Christen, sondern Österreicher gibt. Gott gebe es, dass die Probe, auf die das Vaterland gestellt werden wird, nicht zu schwer werde, wenn sie aber kommt, so werden wir Seite an Seite stehen für Kaiser und Vaterland, wie jetzt die tapferen Freiwilligen für Durazzo. Abends machte ich lange Spaziergänge bis ½12.

### 28. VI. 1914 [rot unterstrichen]

Wir leben in einer großen Zeit, ganz ähnlich der des Metternichschen Absolutismus. Heute ist die Politik nicht von Vernunft geleitet, sondern die Politik setzt sich über den klaren menschlichen Verstand und wenn eine Richtung, die vielleicht vor Jahren gegolten hat, eingeschlagen worden ist, können sich die Diplomaten nicht mehr von ihr trennen. Was heute Politik heißt, ist ein schwächliches Herumziehen im Reden und Schreiben in langen, wohlgedeuselten [!] und doch nichtssagenden Tiraden, die niemand besser zu machen versteht als unser Minister des Äußeren, Graf Berchtold. Die Behörden haben die Freiwilligenwerbung für Durazzo sistiert. Man scheint denn ganz im Sinne der ersten Christen handeln zu wollen. Sich alles zu versagen, sich abzutöten oder, wie man modern sagt, seine Betwaffen zu Grunde gehen zu lassen. Es ist der Schmerzensschrei eines Volkes, das die Gefahr der hohen Politik erkennt und gehindert wird, sie zu verbessern. Es ist mir seinerzeit und es wird auch so kommen [!] und ich selbst bin der Letzte, der zurückschreckte, auch mit der Waffe in der Faust dem Volk zu seinem Recht zu verhelfen, der ein großes und mächtiges Österreich will, eines, das unabhängig ist vom Vatikan und vom Quirinal. (...)

### ½12<sup>h</sup> Abend

Der Erzherzog Thronfolger fiel heute einem Attentat in Sarajevo zum Opfer. Es ist dies ein bemerkenswerter Tag, der wirklich verdient, rot angestrichen zu werden, denn sein Tod wird nicht ohne ernste Folgen für die innere und äußere Politik der Monarchie bleiben. Ein Serbe war es, der ihn und seine Gemahlin mordete und in der Monarchie lodert der Serbenhass mächtig empor. Zwar war er mir persönlich nicht sympathisch, wie er und seine Gemahlin sich überhaupt nicht meiner Sympathie erfreuten, aber ist dieser Mord ein Zeichen tiefen Kultur Mangels bei unseren Südslawen, der nur durch zahlreiche Hinrichtungen und – obwohl es sich nicht mit dem humanen Geiste der Gegenwart verträgt – einer Serbenrazzia behoben werden kann. Franz Ferdinand beeinflusste, wie alle Fortschrittlichen überzeugt sind, die österreichische Politik in ungünstigem Sinne. Infolge dieser grausigen und durchaus verworfenen Mordtat nun, steht zu hoffen, dass jetzt ein völliger Umschwung in unserer inneren und äußeren Politik eintritt. Dieser Umschwung kann nur

zum Besten dienen, denn es wird eine energische, zielbewusste Politik platzgreifen. Auf den Tod des Thronfolgers, des Hindernisses hin, kann man nun getrost in die Zukunft blicken. Die Serben haben uns, ohne dass sie es wollten, einen Dienst getan. Aber sie sind Mörder! (...)

#### **4. VII. 1914**

Es geht ein geheimnisvolles Zittern durch Österreichs altehrwürdigen Bau. Was schon seit Jahren nicht mehr war und nur in Träumen von Phantasten zu leben schien, es scheint der Wirklichkeit sich nähern zu wollen. Schon wallt das Blut, die Gemüter erhitzen sich und eine dumpfmurmeln-de Volksmenge rollt durch die breiten Straßen Wiens. Nicht ordnungsstörende Demonstranten sind es, nein! Männer aus gebildeten Kreisen! Hier steigt ein Student auf den Sockel des Radetzky-Monuments vor dem Riesenbau der Wehrmacht und spricht, und als er geendet, vereinigen sich alle Zuhörer ob dieser oder jener Richtung – hier gibt es keine Partei mehr – zu dem begeisterten Ruf „Hoch Österreich – es lebe der Kaiser! Heil unserer Armee!“ O quae mutatio rerum?<sup>16</sup> Schon um 7<sup>h</sup> war Messe und darauf Zeugnisverteilung. Nun bin ich kein Gymnasiast mehr. (...)

#### **24. VII. 1914**

Gestern Abends 6<sup>h</sup> wurde der serbischen Regierung unser Ultimatum überreicht, da ihre Mitwirkung am Morde des Thronfolgers nachgewiesen ist. 48 Stunden hat sie nun zum Überlegen Zeit, dann soll einmarschiert werden. Ich sage ausdrücklich „soll“, denn ich schwanke jetzt wirklich zwischen Furcht und Hoffnung. Einerseits ist die Note höchst energisch und fast unausführbar abgefasst und doch fürchte ich, die Serben würden wieder nachgeben oder unsere Forderungen umgehen. Aber es sei wie es wolle, schaden kann jetzt ein Krieg nicht, er würde nur die fortwährende Krise beseitigen und die wirtschaftliche Spannung aufheben. Vor allem aber muss ich hier nochmals unseres verewigten Thronfolgers gedenken, dem ich sowieso Vieles im Stillen abzubitten habe, denn es hat sich leider erst nach seinem Tode gezeigt, welch treibende Kraft er in der Entwicklung unserer Wehrmacht gewesen und welchen Förderer vor allem unserer Marine in ihm verloren! (...)

#### **26. VII. 1914**

Tage der Weltgeschichte schreiten dröhnend an uns vorüber. In gefasster Ruhe erwarten wir die kommenden Ereignisse, deren große Kraft sich nie-

---

<sup>16</sup> Aus dem Studentenlied: „Oh alte Burschenherrlichkeit“.

mand vorstellen kann, denn auch das menschengewaltige Russland soll sich in den zerstörenden Streit mengen. Russland, vor dessen ungeheurem Menschengewirr Europa zittert! Oh! Dessen Kosakenhorden den Boden unter den Hufen ihrer Pferde dröhnen machen! Aber wir sind unserer Stärke bewusst und vertrauen auf die Armee und ihre Führer, nicht minder auf die Kriegsbegeisterung des Volkes, die nicht plötzlich wie ein Strohfeuer aufflackert, um dann einer zurückweichenden Leere Platz zu machen, nein, die ihren Ursprung hat im Selbstvertrauen unseres Volkes, für das ich von je her in Wort und Schrift eingetreten bin.

Das 6. Landwehrlaneregiment hier muss bis 26. marschbereit sein. Es wird der erste Krieg sein, den die Landwehr mitmacht. Papa ist im hohen Norden an der russischen Grenze stationiert, er wird einer der ersten sein, die mit dem Feinde zusammenstoßen.

Im Hofarbeiten die Soldaten unter Scherzen an der Herrichtung aufbewahrter Mäntel. Überall Heiterkeit, das Gefühl der Erlösung, Siegesbewusstsein. Und dieses Siegesbewusstsein ist es, was mir selbst, mir ewig Zweifelndem, die Hoffnung auf glückliche Erledigung des schweren Waffenganges gibt.

## 27. VII. 1914

Man erlebt so allerlei, je länger man lebt, auch mit Behörden und ähnlichen Institutionen, die scheinbar nur dazu auf der Welt zu sein scheinen, um anständigen Staatsbürgern auf jede Weise lästig zu fallen. Schon längst (9. Juli) habe ich mein Gesuch um Assentierung eingereicht. Am letzten Donnerstag hat man mich von der Bezirkshauptmannschaft verständigt, dass ich heute in Linz gestellt sein müsse. Ich setzte mich also schon in aller Früh auf den Personenzug und dampfte nach Linz. Als unser Zug in den Bahnhof einfuhr, bemerkte ich aus dem Waggonfenster ein sehr zahlreiches Publikum und ungewöhnlich viel militärische Uniformen und zwar Feldadjustierungen. Kaum hatte ich den Zug verlassen, als scharfe Kommandorufe ertönten und von einer Seite marschierte ein volles kriegsstarkes Bataillon ein. Es waren lauter junge Oberösterreicher, die an die Grenze transportiert wurden. Man hörte aber auch panische Laute, wie überhaupt großes Gedränge und Geschrei herrschte, in dem einzig und allein die Truppen Disziplin hielten. Ich begab mich zum Stellungslokale, wo mir, da erst Mannschaft assentiert wurde, bedünkt wurde, in 2 Stunden wieder zu kommen, die ich in einem Kaffeehaus verbrachte. Als ich zurückkehrte und bereit war, mich der Assentierung zu unterziehen, da fehlte mein Gesuch. Wir gingen dann zum Ergänzungsbezirkskommando, wo es sich ebenfalls nicht vorfand, was mich sehr in Staunen versetzte. Ich hinterließ sodann den Auftrag, es im Eintreffensfalle nach Triest zu schicken, wohin ich dann zur Stellung

kommen würde. Von dieser Saumseligkeit der Behörden habe ich nun doch schon genug. (...)

### **28. VII. 1914**

Heute war der erste Tag der großen Mobilisierung, als wir von Wels abfahren. Am Bahnhof kamen auch Flicks Abschied nehmen und wir standen lange schwätzend am Perron. Der Zug kam aber nicht. Nur einzelne Extrazüge mit Reservisten hielten längere Zeit in der Station, um dann die Leute wieder schleunigst ihren Garnisonen zuzuführen. (...)

Mit 1½-stündiger Verspätung fuhr endlich der Schnellzug ein. Unser Wagen war voll einrückender Reserveoffiziere, denen die ungewohnten Uniformen nicht recht passen wollten. So fuhren wir denn drauflos und kamen glücklich bis Salzburg. Dort aber wurde der Triester Schnellzug aufgelöst und nach 1½-stündigem Aufenthalt koppelte man unseren Wagen an einen Personenzug. (...) Die ganze Strecke war militärisch besetzt, an jeder Brücke, bei jedem Tunnelleingang stand ein Infanterist mit aufgepflanztem Bajonett. Verschiedene Wärterhäuschen waren von ganzen Patrouillen belebt, die uns Dahinfahrenden nachwinkten. Bei Bad Gastein fanden verschiedene čechische [!] Offiziere Vergnügen daran, alle vom Zuge aus sichtbaren Personen anzubrüllen, die wiederum mit Tücherschwenken antworteten. Von jetzt ab gab es überhaupt keinen Fahrplan mehr. Der Zug fuhr einfach ab, wenn genug Waggons für dieselbe Richtung beisammen waren, dann löste er sich wieder auf, die einzelnen Wagen wurden an andere gehängt und so entstanden neue Züge, auf welche Weise wir schließlich gegen 11<sup>b</sup> bis Assling gelangten, wo wir im Warteraum übernachteten und am nächsten Morgen nach Krainburg weiterfuhren. (...)

### **10. VIII. 1914**

Heute erhielt ich einen Brief von Papa. Den letzten aus Rzeszow [Rzeszów], in dem er voll Siegeszuversicht die glänzend gelungene Mobilisierung und den klaglos verlaufenen Aufmarsch unserer Armee lobt. Seine nächsten Nachrichten werden bereits aus Feindesland eintreffen, denn unsere Truppen haben eine energische Offensive ergriffen. (...)

### **14. VIII. 1914**

Ein schwerer Schlag hat uns getroffen. Ein Schicksalsschlag, den uns nicht Feindestücke schlug. Das schöne Lloydschiff „Baron Gautsch“<sup>17</sup> flog gestern in die Luft bei Pola [Pula]. Auf eine eigene Mine war es aufgefahren. Ein fürch-

---

17 Vgl. Karl Gruber, Seemacht unter rot weiß roter Flagge, Bd. 1, Salzburg 2005, 232.

terlicher Verlust unserer ohnehin nicht übergroßen Handelsmarine. Der erste Verlust zur See, der uns anspornen wird, nach dem Kriege mit doppelter Energie weiter zu arbeiten an der Ausgestaltung unserer Handelsflotte. Da nun Österreich auch mit England und Frankreich Krieg führt, wird es auch zu Operationen zur See kommen, die zeigen werden, dass unsere Arbeit im Dienst der Marine nicht umsonst gewesen! (...)

#### **18. VIII. 1914**

Ein Tag der Weltgeschichte ist heute angebrochen. Im Felde draußen dröhnen die Kanonen und wächst von der Begeisterung der Völker ein neues Österreich. Noch weiß man nicht, was heut im Feld geschehen, ob um die greise Stirn des Monarchen sich schon der Lorbeer windet an seinem Wiegenfeste. Denn 84 lange Jahre schon lebt Europas ruhmgekrönter Nestor, der mehr gelitten hat in seinem wechselvollen Leben als tausend andere. Er hat die Zeiten schon gesehen, da das Volk aufstand sich Geltung zu verschaffen in der Leitung unserer Staaten, hat schon regiert als Sardinien und Ungarn uns bekriegte. Er hat den Jammer angesehen, der ihn schier angegrüßt bei Solferino und Magenta und er hat Königgrätz erlebt, er hat das Land in seiner tiefsten Schmach gesehen. Doch er hat nie versagt. Er hat den alten Groll vergessen, er hat den neuen Zeiten nicht getrotzt. So hat er nun das neue Österreich geschaffen, das seine Millionen von Soldaten sendet in die Nachbarländer. Er wollte stets den Frieden und nur der Meuchelmord hat ihm das Schwert in seine zittrige Hand gedrückt. Gott gebe ihm, dem viel Geprüften, den viel erhofften Sieg und langes Leben noch im süßen Frieden!

#### **19. VIII. 1914**

Man möchte meinen, es geschehen noch Wunder. Die ganze Welt ist in den letzten Wochen mir verändert. Was war einst Österreich? Wie sah's in seinem Inneren aus? Ein ganz zermürbter Staat erschien es unseren Feinden, die schon von Teilung sprachen. Ich hatte an unserer Zukunft ja gezweifelt und jetzt bewährte sich auch meine Politik. Die Völker unseres Staates sind einig gegen den gemeinsamen Feind, die Unterschiede haben aufgehört. Wie ist nun alles anders! Die „Wacht am Rhein“ hier wird gesungen jetzt von Slawen! Und die, die früher nicht zu sehen waren als Österreichs Gemeinde, rufen jetzt „Hoch Österreich“ mit ihnen jauchzt das ganze Volk der siegreichen Armee entgegen. (...)

#### **27. VIII. 1914**

Heute habe ich beschlossen. Einen furchtbaren Entschluss habe ich gefasst: Morgen fahre ich nach Wels, suche mein Stellungsgesuch selber und wenn

ich ihm bis zum Ende der Welt nachlaufen müsste. Wieder werde ich gewagte Reisen unternehmen, aber ich habe jetzt die ernste Absicht mich zu stellen, zur Armee zu gehen. Woher diese Stärke gekommen ist, weiß ich nicht. Ich erhielt heute einen Brief von Salzner, in dem er mir schreibt, dass viele unserer Klasse als Freiwillige mitgehen. Ich will und kann nicht hinter ihnen zurückbleiben. Meine Gewissensbisse ließen mir schon lange keine Ruhe, ich konnte mich nicht durch Arbeit über meinen Willen hinwegtäuschen, jetzt wird es ernst. Heute bin ich kaum zurechnungsfähig, meine Aufregung hat ihren Höhepunkt erreicht. Ich war heute in der Kanker<sup>18</sup>, mit dem Rad bin ich hinaufgefahren, und dort kamen mir diese Gedanken. Nun Ade, lebt wohl ihr Lieben, meine Hoffnung reißt nicht von mir, ich werde euch wiedersehen, wie ich euch verlassen. (...)

### 3. IX. 1914

Heute nun fahre ich nach Linz. Was wird in einem halben Tage sein? Da wird alles entschieden sein. Mut muss ich mir zureden. Ich hoffe das Beste. (...) Um ¼<sup>3h</sup> war ich bereits an Ort und Stelle und musste bis 5<sup>h</sup> warten, bis der Doktor kam und uns assentierete. Wir waren unser fünf, von denen nur einer als untauglich zurückgestellt wurde. Nun war ich erleichtert und wanderte in gehobener Stimmung, nachdem ich mir einen Säbel gekauft hatte, dem Bahnhofs zu. Abends traf ich Karl im Stieglbräu.

### 4. IX. 1914

Nun bin ich Dragoner und alles hat sich in Wohlgefallen aufgelöst. Vor meiner Einrückung ging ich zu Korf und ließ mich von ihm ausstaffieren. Nun erst, in Uniform, meldete ich mich und wurde bereits vor- und nachmittags abgerichtet. Ziemlich allein, getrennt von den anderen, die viel mehr können als ich, aber ich werde es bald aufgeholt haben. Jetzt wird hauptsächlich marschiert. Infolge des Pferdemangels wird erst später geritten werden.

### 5. IX. 1914

Schon um ½<sup>7h</sup> begann die Abrichtung, die eigentlich keine Abrichtung ist, sondern wir saßen größtenteils im Hof herum und langweilten uns, da wir beschäftigungslos sind. So verging der Morgen, bis wir um 10<sup>h</sup> entlassen wurden. Nachmittags sollte geritten werden und wir freuten uns schon sehr

---

18 Kanker (slowenisch Korca) heißt ein Nebenfluss der Sava, der am Seebergsattel entspringt, und eine an diesem Fluss gelegene Streusiedlung, deren Mittelpunkt ein kleines Jagdschloss ist. Weite Teile des Kankertales gehörten zum Familienbesitz der Mutter von Herbert Götz, dessen Zentrum das Schloss Obergörtschach (heute Schloss Hrib) ca. 6 km flussabwärts von Kanker war. Der Besitz wurde 1924 verkauft.

darauf. Als wir aber um 3<sup>h</sup> wieder in die Kaserne einrückten, waren keine Pferde mehr hier. Man hatte sie uns genommen. (...)

#### **8. IX. 1914**

Heute ist Feiertag, da ist dienstfrei, nur wurden wir gegen Blattern geimpft. Von Papa kamen heute hochinteressante Nachrichten. Er war auch an der großen Schlacht bei Kraśnik beteiligt, in der General Dankl mit ca. 300.000 Mann die Russen vernichtend geschlagen hat.<sup>19</sup> Er berichtet hier von der verheerenden Wirkung unserer Artillerie, von der Tapferkeit und Feuersicherheit unserer Infanterie und schreibt auch, dass er mit seiner Division in ein mörderisches Kugelfeuer gekommen ist, das viele in ein besseres Jenseits beförderte. (...)

#### **18. IX. 1914**

(...) Die Jugend will nun kämpfen und schlecht bestellt wär' jenes Volk, das nicht sein Bestes freudig einsetzt für sein Bestehen, schlecht bestellt der Staat, der nicht auf Jugend weisen kann, die frohen Mutes opfert Gut und Blut für Land und Kaiser! So stürzte ich nun fort, gleich einer Flucht verließ ich Haus und Hof und die Verwandten, um mühevollen Wegs mein Ziel zu finden. Und sieh! Ich fand's. Nun bin ich nah am Ende meiner Träume. (...)

#### **1. XI. 1914**

Es naht der Tag der Toten. Ehre dem Angedenken derer, die auf dem Felde der Ehre gefallen! Sie werden fortleben in der Erinnerung jener, die Österreichs Ehre hochhalten und nicht untergehen im Nebel der Vergessenheit. – Doch jetzt zu hoffnungsfreudigeren Gedanken. Des Sonntags, wie auch heute, gehe ich ins Kaffeehaus Zeitungen lesen und zwar mit Vorliebe deutsche, die unsere Armee und ihre Leistungen mehr loben als unsere eigenen. Das ewige Zagen, das jammervolle Süßsprechen und die Weinerlichkeit unserer Blätter ist mir und vielen anderen längst zuwider geworden. Ich gestehe offen, es freute mich, als ich von der Niederlage General Hindenburgs bei Warschau<sup>20</sup> hörte. Der glänzendste Mann Deutschlands, eine Schlacht verloren! Ya! [!] Jetzt lernen die Deutschen erst unsere Gegner kennen! In den deutschen Zeitungen wurde unsere Armee viel mehr gewürdigt, ihr mehr Verständnis entgegengebracht als bei uns. Traurig, aber wahr! In ihren Blättern herrscht ein anderer Ton und man sollte gerade bei uns

---

19 Er bezieht sich auf die Schlacht von Kraśnik am 24. August 1914.

20 Vgl. Hugo Schäfer, Österreichs Volksbuch vom Weltkrieg, Wien 1934, S. 90–91.

jeden Leitartikel mit den Wörtern beginnen, die Wilhelm II. am Beginn dieser drangvollen Zeit gesprochen: „Wir werden sie verdeutschen!“ Und wir wollen sie deutschen [!] müssen sie deutschen! Nur so kann unsere Bevölkerung richtig stramm und selbstbewusst erzogen werden, nicht aber durch langatmige, süße Phrasen! (...)

#### **14. XI. 1914**

Trotz des regnerischen Wetters fuhren wir heute um 11<sup>h</sup> nach Alharting bei Linz zur Scharfschießstätte, wo wir bei fortwährendem Regen jeder ein Magazin verschossen. Ich hatte jedoch dabei keine besonders guten Resultate aufzuweisen. Abends überraschte uns die Nachricht, jeder Freiwillige müsse ein eigenes Pferd haben. Wo nur schnell eines herbekommen? (...)

#### **16. XI. 1914**

Es ist wirklich schwer, jetzt ein Pferd zu bekommen. Nachmittags ging ich mit Oblt. Christallnigg und zwei anderen Freiwilligen zur Kurskaserne, wo wir Pferde besichtigten. Es wurde uns vorgeritten und gezeigt, doch konnten wir uns nicht über den Preis einigen. (...)

#### **17. XI. 1914**

Es schneit, es schneit wirklich schon. Mitte November der erste Schnee. Wie muss es da erst in Galizien und Polen aussehen?! Die Pferdesachen ließ ich heute absichtlich bei Seite, denn es ist ein aufregendes und anstrengendes Geschäft. Mit der Freiwilligenschule bin ich gar nicht mehr zufrieden. Bei dem Mangel an Ambition meiner Kameraden ist es aber auch kein Wunder, wenn ich empört bin. Faulheit und Bequemlichkeit wechseln einander ab und von den Offizieren wird viel zu wenig unternommen, um diesem [!] Übel zu steuern. Alles will Gemütlichkeit, Langsamkeit und geht leger einher, statt stramm zu sein. Hätte ich das gewusst, wäre ich lieber zur Artillerie gegangen. (...)

#### **22. XI. 1914**

Vormittags zeichnete ich noch K 500,- für die Kriegsanleihe. (...)

#### **23. XI. 1914**

Nachmittags auf erfolgloser Pferdesuche. (...)

#### **2. XII. 1914**

In großer Zeit, in heißem Ringen um Freiheit und um Recht, begeht unser hoher Kaiser das Fest der Thronbesteigung. 66 Jahre schon herrscht er



über Österreichs weite Gaue, herrscht er weise, mild, gerecht. Und jetzt, am Abend seines inhaltsreichen Lebens, griff er zum Schwert und ruft die Bürger unseres Vaterlandes unter die Waffen und einig stehen sie auf und eilen todesmutig an die bedrohten Grenzen. (...) Vormittags wanderte ich mit einem unserer Veterinäre hinaus nach Thalheim, wo die schöne alte Kirche ihren Turm gleich einem [Wort unleserlich] Zeigefinger Gottes zum Himmel streckt. Dort, in einer Villa, war der Besitzer eines Pferdes, das ich besichtigte und gleich kaufte. So ist dies nun erledigt. Nachmittags ging ich zum Greif<sup>21</sup>, um mich über die Vorgänge in der Freiwilligenschule auf dem Laufenden zu halten, und da erfuhr ich, dass einige von uns zu Patrouillenführern ernannt wurden. Ich war auch dabei und freute mich drob sehr. (...)

### **3. XII. 1914**

Die große Reise nach Holics wurde heute angetreten. (...) Um 3.10 verließ unser Zug die Station, nicht mit Jubel und Gesang, sondern mit trüber Stimmung einer ungewissen Zukunft entgegen. Die Fahrt selber ging ganz flott von statten, nur gab es in allen Stationen stundenlange Aufenthalte, durch die sich die Reise wesentlich verzögerte. (...)

### **7. XII. 1914**

Heute gab es wieder etwas Neues. Es wurde nämlich geritten. Mein Pferd ritt ich heute zum ersten Mal in allen Gangarten ins Freie. Wir zogen hinaus, in langgestreckter Formation, zum Exerzierfeld. Der Weg dorthin war eine lange, schnurgerade Allee, die die Eisenbahn überquerte. Draußen dehnte sich die weite ungarische Ebene, ein ausgedehntes Grasfeld, das in der Ferne von dunklen Wäldern begrenzt wurde. (...) In meinem Gasthaus esse ich täglich für 3 K mittags und abends, doch muss ich mir, um meinen Magen zu befriedigen, täglich für 2 K Fressalien anschaffen, denn ich bin kein Hungerkünstler und auf die Dauer hält man Kasteiungen bei den körperlichen Strapazen nicht aus. (...)

### **8. XII. 1914**

Nun gewöhnt man sich schon langsam an die hiesigen Verhältnisse. So bei­läufig stellt man sich nämlich Galizien vor. Wenn man aber bedenkt, dass man in Ungarn nahe der mährischen und niederösterreichischen Grenze ist, wo fast alles deutsch spricht, so kann man sich erst einen Begriff von den

---

21 „Greif“ war ein Kaffeehaus in Wels.

Zuständen „Halbasiens“<sup>22</sup> machen. Die Waren der Geschäftsleute stammen größtenteils aus Wien und sind österreichisches Fabrikat. In unserem Hause ist eine Gemischtwarenhandlung, in der man alles bekommt: Petroleum, Würste, Ansichtskarten, Butter, Brot, Briefpapier usw., also alles. (...) In der letzten Zeit ist es nicht mehr so kalt, wie bei unserer Ankunft, die Straßen haben sich mit einer zähen, klebrigen Rotmasse bedeckt. Die Stiefel sind immer in diesen Schlamm gehüllt und dementsprechend schwer. Heute kam eine Sendung aus Wels. Mit großer Freude zog ich all die schönen Sachen ans Tageslicht. Ansonsten ist es hier trostlos. (...)

### **10. XII. 1914**

Die Ordnung, die viel ersehnte, die jetzt doch nicht voll und ganz zu erreichen ist, kehrt langsam, kaum merklich bei uns ein. Wenigstens ist sie bei der III. Eskadron mehr zu Hause als bei der I., bei dem Rittmeister mit dem grimmig-schwarzen Schnurrbart, dem scharfen Geschrei und den fortwährenden Strafen. Unser Kommandant ist ein breithüftiger, schwerer Pole, ein Ideal von einem Vorgesetzten, soweit man ihn bis jetzt beurteilen kann. Auch unsere Wohnung wird langsam wohnlicher und erhält ein behagliches Aussehen. Heute kamen die Waschtische. So lange also hatten wir auf dieses sonst unentbehrliche Requisite zu warten. Aber siehe! Es war auch so gegangen. Jeder von uns hat ein Bett, jedoch nur Gestell und Matratze. Glücklicherweise hat auch Wäsche dazu. Ich schlafe im Schlafsack, den ich aufs Bett lege und wickle mich außerdem in eine Kamelhaardecke ein. (...)

### **11. XII. 1914**

Heute habe ich nach langer Zeit wieder eine Wiener Zeitung gelesen. Sie berichtet von Erfolgen der Deutschen im Westen. Der Deutschen? Ich glaube unserer Österreicher, denn auch Feldmarschall Hindenburg hat größtenteils Österreicher, die seine Siege erfechten. Also nicht zu hochmütig, liebe Preußen, sonst gilt das Sprichwort „Hochmut kommt vor dem Fall!“ Heute war Pferdevisite, sonst aber nicht viel zu tun. Vorläufig haben wir noch viel freie Zeit, aber es wurden uns mehrtätige Feldübungen in Aussicht gestellt. (...)

### **12. XII. 1914**

Jetzt ist unsere Beschäftigung geregelt: Vormittags Reitschule, nachmittags Fußexerzieren und Theorie. Abends sitzen wir gewöhnlich um einen Tisch,

---

<sup>22</sup> Als „Halb-Asien“ bezeichnet Karl Emil Franzos die östlichen Teile der Monarchie „hinter Lemberg“, vor allem die Bukowina.

im Schein einer Petroleumlampe und lassen uns die häuslichen Fressartikel gut schmecken. – Die Bevölkerung von Holics ist eine dreifache: Da gibt es Slowaken, das sind die Bauern, die man noch häufig in ihrer Naturaltracht sieht, dann die Magyaren, die Herrn des Landes, deren Sprache Amtssprache ist und schließlich die Juden, die Geschäftsleute, die alle Sprachen sprechen. Die dritte Sprache ist das Deutsche, das fast allgemein gesprochen wird. (...)

#### **14. XII. 1914**

Ich muss mir oft selber Mut machen, damit ich nicht die Lust verliere, hier dieses Hundeleben weiterzuführen. Nur manchmal kommt von außen ein Lichtblick, der das Herz vor Freude hüpfen lässt. So war heute eine kleine Feldübung, die mit einer Attacke endete. Ein Wonnegefühl für einen Reiter, als die zwei Schwadronen aufeinanderprallten! (...)

#### **17. XII. 1914**

Heute habe ich Dienst. Freiwillig meldete ich mich als Stalldragoner, in welcher Rolle ich der hiesigen Schlamperei wenigstens teilweise ein Ende machte. Bisher kümmerten sich die Inspektionschargen fast nicht um die Pferde der III. Eskadron. Sie hätten krepieren mögen, es hätte kein Hahn darum gekräht. Jetzt gibt es im Marodenbuch eine Marodenliste, der Tierarzt besucht regelmäßig die Ställe – man muss nur den guten Willen haben zu arbeiten, dann geht alles. (...)

#### **19. XII. 1914**

Mein Geburtstag wurde diesmal nicht gefeiert, niemand erinnerte sich meiner. (...) Es kam nur ein Paket von Muttern. Ja, verschollen bin ich für die große Welt, aber ich werde es nicht immer sein. Ich kann es nicht immer sein. Ich will hinaustreten aus der Hülle der Unbekanntheit vor die Masse derer, die begierig sind, Schönes und Edles zu hören. Noch ist meine Zeit nicht gekommen. Noch bin ich hier, fern von den Zentren der Kultur, gleichsam in einem Zuchthaus und ziehe mit vielen Anderen, gleich einem Herdentier. O welche Geister hier verkommen mögen! Ich aber will die Flinte nicht ins Korn werfen, will mich nicht unterkriegen lassen von der Wucht der kruden Behandlung, will meinen Idealismus hoch halten gleich einem Panier, das nur sinkt, wenn der Verteidiger fällt! Ich will es und werde es! Dies ist mein Gelöbnis an dem Tage, da ich ins zwanzigste Lebensjahr trete. (...)

#### **21. XII. 1914**

Es ist nicht möglich fortzukommen! Keine Stunde Urlaub ist uns gegönnt und wir müssen dieses sonst so frohe Fest in einsamer Verbannung still verbringen!

**22. XII. 1914**

(...) Voll Jubel und Begeisterung bin ich eingerückt, um nach kurzer praktischer Ausbildung dem Feind, dem bösen Feind entgegenzutreten zu können. Aber bei diesem Betriebe schwinden Lust und Liebe zur Arbeit! Wahrhaftig, ein Verbrechen nenn ich dies! Die Jugend, die so leicht gewesen wäre zu entflammen, sie wird dahier geknechtet und ihre edlen Regungen erstickt. Da gilt's noch viel zu ändern im alten Österreich, das sich verjüngen und verbessern will! (...)

**31. XII. 1914**

Nun haben wir zwei Diener bekommen, von denen der eine nicht Deutsch kann, was mir nicht sympathisch ist. (...) Heute Nacht ist Bereitschaft, da wird es wohl wenig Ruhe geben! (...) Vor Mitternacht wurden wir geweckt, um das Neue Jahr zu erwarten. Nach einer eher minderen Ansprache eines Kameraden leerten wir unsere Gläser. Dann legten wir uns schlafen, zu einem Schlafe, der öfters durch komische und lästige Intermezzos unterbrochen wurde. (...)

**1915****1. II. 1915**

Ein Jahr zuvor – was waren da für schöne Zeiten! Ein Leben voller Wonne, voller Lebensfreude, ein Leben, wert, gelebt zu werden. Und jetzt? Das ist kein Leben! Nein, ist Vegetieren, dem gemeinen Tiere gleich, dem Herdenvieh, das stets getrieben wird, vom Schäferhund umbellt! Die Freiheit der Bewegung ist uns geraubt und unser Eigentum ist nicht mehr unser, nicht Kost, nicht Pferd, nicht Kleid! Doch die Welt soll noch erfahren, was hier der Geist gelitten und der Wille, das Höchste, das dem Menschen je gegeben, das ihn vom Tiere unterscheidet, das ihn zum Menschen macht! Die Welt, die große Welt, die weiter donnert, die unbekümmert um Geschicke Kleiner den Weg nimmt über Tausende von Leichen, sie soll erfahren, wenn in Frieden wiegt sich wieder unser alter Erdteil, sie soll erfahren, dass der Geist verteidigt wurde hier, der Geist, der die Armee getragen bei Kraśnik. Der ideale Geist Altösterreichs. Genug der Worte – Taten werden folgen! (...)

**25. II. 1915**

In den letzten Tagen gab es hier Rekrutierungen der Jahrgänge 95 u. 96 sowie verschiedener 37 bis 42-Jähriger. Es waren durchaus feste, starke Burschen, die mit bunten Bändern geschmückt, singend durch den Ort

zogen. – Heute kam General Flick<sup>23</sup> inspizieren. Am Exerzierplatz besah er sich von jeder Eskadron zwei Züge und zwei Eskadronsketten, vor deren einer auch ich ritt und es ging anscheinend auch ganz gut. Dann war Divisionsappell und eine Gefechtsübung und dann eine Attacke der Division. Am Nachmittag gab es nur Übung zu Fuß. (...)

#### **28. II. 1915**

Es ist der letzte Sonntag, den wir hier in Holics verbringen und er war fast so gewöhnlich wie alle anderen. Nur die Koffer wurden gepackt. (...) Wie immer wurde beim Nachtmahle der Befehl verlesen und siehe ! wir waren darinnen zu Zugsführern befördert worden! Ein schwacher Trost! Doch wir wollten dies letzte Ereignis in Holics feiern. Nach dem Nachtmahle kamen Zigeuner mit Musikinstrumenten, die ein sehr ansprechendes Konzert gaben. Zuerst wurden patriotische Lieder gespielt, wobei ich bemerkte, dass es unter den sonst so laxen Freiwilligen doch Patrioten gibt. (...)

#### **4. III. 1915**

Heute begann die tägliche Beschäftigung, die vier Züge marschierten gemeinsam ins „Neue Lager“, wo jeder Zug einer Kompanie Infanterie-Freiwilliger zugeteilt wurde. Ich war beim I. Zug und kam zu Deutschmeistern, zur „Akademischen Legion“. Zuerst wurden wir allein von einem sehr netten und liebenswürdigen Hauptmann abgerichtet, bei dem wir viel Neues lernten. Dann teilte sich der Zug auf die Kompanie auf und wir exerzierten mit ihr. (...)

#### **8. III. 1915**

Der Hauptmann bringt mich auf sehr interessante und ernste Gedanken, dadurch, dass er auch über den Wert der einzelnen Waffen im Kriege spricht. Da brachte mich eine Bemerkung auf die Idee, ein Dragonerlied zu dichten und womöglich auch zu komponieren. Ein schönes Lied sollte es werden, ein Volkslied für unsere Dragoner, wie das Husarenlied, das ich in Holics gehört. Und es sollte von alten Zeiten singen, von den wilden, tollkühnen Reiterkämpfen mit dem blanken Säbel in der Faust und dem elenden Kriechen in den Schützengräben des modernen Krieges. Ein wenig melancholisch und entsagend und doch schließend mit festem Hoffen auf Bestehen des alten Reitergeistes in unserer Armee. Vormittags Schießen auf der Schießstätte – wenig erfolgreich für mich. (...)

---

23 Moritz Ritter von Flick, geb. 21. Mai 1856, war bis 1912 Kommandant des Landwehr-Ulanen-Regiments No 6 in Wels. 1912 GM, 10. August 1917 Tit.-FML.

**11. III. 1915**

Heute wurde uns das Maschinengewehrschießen gezeigt, dessen mörderische Wirkung schrecklich ist. Am Nachmittag wohnten wir einem feldmäßigen Schießen der 15er Dragoner aus Wiener Neustadt bei, die schließlich schlechter schossen als die Infanterie. (...)

**14. III. 1915**

(...) Wien hat mir diesmal nicht gefallen. Das Leben dieser frohen, immer lachenden Donaustadt hat der Krieg wenig zu ändern gewusst. Wien ist so töricht, aber auch so schlecht wie zuvor und man hat mit Recht das Wort geprägt, dass die Berliner im Kriege ernst aber optimistisch, die Wiener aber lustig und dabei pessimistisch seien. (...)

**23. III. 1915**

„Przemyśl ist gefallen!“<sup>24</sup> Heute traf uns diese Schreckensnachricht. Gleich war das Gespräch in aller Munde: Przemyśl ist gefallen. Przemyśl, unsere herrliche Festung, das unbezwingliche Bollwerk, das Symbol Österreichs Stärke und Heldentums, es ist gefallen, tapfer verteidigt von der heldenhaften Schar, die der feindlichen Geschoße getrotzt, bezwungen durch den ärgsten Feind, den Überwinder alles Lebenden, den Hunger. Wo man hinsieht, eifrig sprechende Menschen in Gruppen, andere mit Zeitungen und die gefangenen Russen, die scheinen uns gehörig anzugrinsen. Przemyśl gefallen! Fern am Steinfeld aber donnern dumpf die neuen Mörser unserer Armee, sie rufen kilometerweit ihr brummendes Machtwort: „Przemyśl, wir werden dich rächen!“ (...)

**26. III. 1915**

Heute ist der letzte Tag in Bruck. General Flick kam inspizieren, besah sich die Feldübung am Spitalsberg, hielt dann vor der Baracke eine Ansprache – ohne Beförderung! Beim Essen sagte er, wir würden bei den Kadern nach Bedarf befördert!

**27. III. 1915**

Um ½5 Uhr standen wir auf und erhielten nach einigem Warten Löhnung. Ich als Rangältester meines Regiments die Dokumente. (...)

---

24 Die Festung wurde am 22. März 1915 ohne Verhandlungen mit den Russen nach Sprengung sämtlicher Objekte preisgegeben. Vgl. dazu auch: „Stefan Zweig schickt eine Karte aus Przemyśl“, in: Atze/Waldner, Es ist Frühling und ich lebe noch, 223.